

HEYNE <



J. R. Ward

**BLACK DAGGER**



**LEGACY**

SCHWUR DES KRIEGERS

Roman



WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgabe  
BLOOD TRUTH – BLACK DAGGER LEGACY  
Deutsche Übersetzung von Corinna Vierkant

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,  
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns  
diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand  
zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Deutsche Erstausgabe 07/2020

Redaktion: Bettina Spangler

Copyright © 2019 by Love Conquers All, Inc.

Copyright © 2020 der deutschsprachigen Ausgabe

und der Übersetzung by

Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Printed in Germany

Umschlaggestaltung: Animagic GmbH, Bielefeld

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-32079-6

[www.heyne.de](http://www.heyne.de)

*Für Jennifer Lynn Armentrout,  
in Liebe und Respekt.  
»Ich mag dich, wirklich.«*



## Danksagung

Ein riesengroßes Dankeschön an die Leser der Black-Dagger-Romane! Es war eine lange, aufregende Reise bis hierher, und ich kann es kaum erwarten zu sehen, was in dieser Welt, die wir alle so lieben, als Nächstes geschieht. Darüber hinaus danke ich Meg Ruley, Rebecca Scherer und allen bei JRA sowie Lauren McKenna, Jennifer Bergstrom und allen bei Gallery Books und Simon & Schuster.

Danke auch dem Team Waud, ihr seid unschlagbar. Und wie immer tue ich alles, was ich tue, aus Liebe und Bewunderung für meine Familie, sowohl die blutsverwandte als auch die frei gewählte.

Ach ja, und danke an Naamah, meinen WriterAssistant Nummer zwei. Sie arbeitet genauso hart an meinen Büchern wie ich!

## Glossar der Begriffe und Eigennamen



**Ahstrux nohtrum** – Persönlicher Leibwächter mit Lizenz zum Töten, der vom König ernannt wird.



**Die Auserwählten** – Vampirinnen, deren Aufgabe es ist, der Jungfrau der Schrift zu dienen. Sie werden als Angehörige der Aristokratie betrachtet, obwohl sie eher spirituell als weltlich orientiert sind. Nachdem sie aus dem Heiligtum befreit wurden, gehen sie zunehmend eigene Wege und lösen sich von den kultartigen Einschränkungen ihrer traditionellen Rolle. In der Vergangenheit dienten sie alleinstehenden Brüdern zum Stillen ihres Blutbedürfnisses. Diese Praxis wurde von den Brüdern wiederaufgenommen.



**Bannung** – Status, der einer Vampirin der Aristokratie auf Gesuch ihrer Familie durch den König auferlegt werden kann. Unterstellt die Vampirin der alleinigen Aufsicht ihres *Hüters*, üblicherweise der älteste Mann des Haushalts. Ihr *Hüter* besitzt damit das gesetzlich ver-

briefte Recht, sämtliche Aspekte ihres Lebens zu bestimmen und nach eigenem Gutdünken jeglichen Umgang zwischen ihr und der Außenwelt zu regulieren.



**Die Bruderschaft der Black Dagger** – Die Brüder des Schwarzen Dolches. Speziell ausgebildete Vampir-krieger, die ihre Spezies vor der Gesellschaft der *Lesser* beschützen. Infolge selektiver Züchtung innerhalb der Rasse besitzen die Brüder ungeheure physische und mentale Stärke sowie die Fähigkeit zur extrem raschen Heilung. Die meisten von ihnen sind keine leiblichen Geschwister; neue Anwärter werden von den anderen Brüdern vorgeschlagen und daraufhin in die Bruderschaft aufgenommen. Die Mitglieder der Bruderschaft sind Einzelgänger, aggressiv und verschlossen. Sie pflegen wenig Kontakt zu Menschen und anderen Vampiren, außer um Blut zu trinken. Viele Legenden ranken sich um diese Krieger, und sie werden von ihresgleichen mit höchster Ehrfurcht behandelt. Sie können getötet werden, aber nur durch sehr schwere Wunden wie zum Beispiel eine Kugel oder einen Messerstich ins Herz.



**Blutsklave** – Männlicher oder weiblicher Vampir, der unterworfen wurde, um das Blutbedürfnis eines anderen zu stillen. Die Haltung von Blutsklaven wurde vor Kurzem gesetzlich verboten.



**Chrih** – Symbol des ehrenhaften Todes in der alten Sprache.



**Dhunhd** – Hölle.



**Doggen** – Angehörige(r) der Dienerklasse innerhalb der Vampirwelt. *Doggen* pflegen im Dienst an ihrer Herrschaft altertümliche, konservative Sitten und folgen einem formellen Bekleidungs- und Verhaltenskodex. Sie können tagsüber aus dem Haus gehen, altern aber relativ rasch. Die Lebenserwartung liegt bei etwa fünfhundert Jahren.



**Ehros** – Eine Auserwählte, die speziell in der Liebeskunst ausgebildet wurde.



**Exhile Dhoble** – Der böse oder verfluchte Zwilling, derjenige, der als Zweiter geboren wird.



**Gesellschaft der Lesser** – Orden von Vampirjägern, der von Omega zum Zwecke der Auslöschung der Vampirspezies gegründet wurde.



**Glymera** – Das soziale Herzstück der Aristokratie, sozusagen die »oberen Zehntausend« unter den Vampi- ren.



**Gruft** – Heiliges Gewölbe der Bruderschaft der Black Dagger. Sowohl Ort für zeremonielle Handlungen als auch Aufbewahrungsort für die erbeuteten Kanopen der *Lesser*. Hier werden unter anderem Aufnahmerituale, Begräbnisse und Disziplinarmaßnahmen gegen Brüder durchgeführt. Niemand außer Angehörigen der Bruderschaft, der Jungfrau der Schrift und Aspiranten hat Zutritt zur Gruft.



**Hellren** – Männlicher Vampir, der eine Partnerschaft mit einer Vampirin eingegangen ist. Männliche Vampire können mehr als eine Vampirin als Partnerin nehmen.



**Hohe Familie** – König und Königin der Vampire sowie all ihre Kinder.



**Hüter** – Vormund eines Vampirs oder einer Vampirin. Hüter können unterschiedlich viel Autorität besitzen, die größte Macht übt der Hüter einer gebannten Vampirin aus.



**Jungfrau der Schrift** – Mystische Macht, die dem König als Beraterin diente sowie die Vampirarchive hütete und Privilegien erteilte. Existierte in einer jenseitigen Sphäre und besaß umfangreiche Kräfte. Gab ihre Stellung zugunsten einer Nachfolge auf. Hatte die Befähigung zu einem einzigen Schöpfungsakt, den sie zur Erstellung der Vampire nutzte.



**Leahdyre** – Eine mächtige und einflussreiche Person.



**Lesser** – Ein seiner Seele beraubter Mensch, der als Mitglied der Gesellschaft der *Lesser* Jagd auf Vampire macht, um sie auszurotten. Die *Lesser* müssen durch einen Stich in die Brust getötet werden. Sie altern nicht, essen und trinken nicht und sind impotent. Im Laufe der Jahre verlieren ihre Haare, Haut und Iris ihre Pigmentierung, bis sie blond, bleich und weißäugig sind. Sie riechen nach Talkum. Aufgenommen in die Gesellschaft werden sie durch Omega. Daraufhin erhalten sie ihre Kanope, ein Keramikgefäß, in dem sie ihr aus der Brust entferntes Herz aufbewahren.



**Lewlhen** – Geschenk.



**Lheage** – Respektsbezeichnung einer sexuell devoten Person gegenüber einem dominanten Partner.



**Lhenihan** – Ein mystisches Biest bekannt für seine sexuelle Leistungsfähigkeit. In modernem Slang bezieht es sich auf einen Vampir von übermäßiger Größe und Ausdauer.



**Lielan** – Ein Kosewort, frei übersetzt in etwa »mein Liebstes«.



**Mahmen** – Mutter. Dient sowohl als Bezeichnung als auch als Anrede und Kosewort.



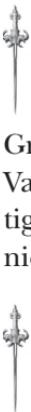
**Mhis** – Die Verhüllung eines Ortes oder einer Gegend; die Schaffung einer Illusion.



**Nalla** oder **Nallum** – Kosewort. In etwa »Geliebte(r)«.



**Novizin** – Eine Jungfrau.



**Omega** – Unheilvolle mystische Gestalt, die sich aus Groll gegen die Jungfrau der Schrift die Ausrottung der Vampire zum Ziel gesetzt hat. Existiert in einer jenseitigen Sphäre und hat weitreichende Kräfte, wenn auch nicht die Kraft zur Schöpfung.



**Phearsom** – Begriff, der sich auf die Funktionstüchtigkeit der männlichen Geschlechtsorgane bezieht. Die wörtliche Übersetzung lautet in etwa »würdig, in eine Frau einzudringen«.



**Princeps** – Höchste Stufe der Vampiraristokratie, untergeben nur den Mitgliedern der Hohen Familie und den Auserwählten der Jungfrau der Schrift. Dieser Titel wird vererbt; er kann nicht verliehen werden.



**Pyrokant** – Bezeichnet die entscheidende Schwachstelle eines Individuums, sozusagen seine Achillesferse. Diese Schwachstelle kann innerlich sein, wie zum Beispiel eine Sucht, oder äußerlich, wie ein geliebter Mensch.

 **Rahlman** – Retter.

 **Rythos** – Rituelle Prozedur, um verlorene Ehre wiederherzustellen. Der Rythos wird von dem Vampir gewährt, der einen anderen beleidigt hat. Wird er angenommen, wählt der Gekränkte eine Waffe und tritt damit dem unbewaffneten Beleidiger entgegen.

 **Schleier** – Jenseitige Sphäre, in der die Toten wieder mit ihrer Familie und ihren Freunden zusammentreffen und die Ewigkeit verbringen.

 **Shellan** – Vampirin, die eine Partnerschaft mit einem Vampir eingegangen ist. Vampirinnen nehmen sich in der Regel nicht mehr als einen Partner, da gebundene männliche Vampire ein ausgeprägtes Revierverhalten zeigen.

 **Sympath** – Eigene Spezies innerhalb der Vampirrasse, deren Merkmale die Fähigkeit und das Verlangen sind, Gefühle in anderen zu manipulieren (zum Zwecke eines Energieaustauschs). Historisch wurden die Sympathen oft mit Misstrauen betrachtet und in bestimmten Epochen auch von den anderen Vampiren gejagt. Sind heute nahezu ausgestorben.



**Talhman** – Die dunkle Seite eines Individuums. Eine Verunreinigung der Seele, die nach Ausdruck verlangt, solange sie nicht beseitigt wird.



**Trahynor** – Respekts- und Zuneigungsbezeichnung unter männlichen Vampiren. Bedeutet ungefähr »geliebter Freund«.



**Transition** – Entscheidender Moment im Leben eines Vampirs, wenn er oder sie ins Erwachsenenleben eintritt. Ab diesem Punkt müssen sie das Blut des jeweils anderen Geschlechts trinken, um zu überleben, und vertragen kein Sonnenlicht mehr. Findet normalerweise mit etwa Mitte zwanzig statt. Manche Vampire überleben ihre Transition nicht, vor allem männliche Vampire. Vor ihrer Transition sind Vampire von schwächerlicher Konstitution und sexuell unreif und desinteressiert. Außerdem können sie sich noch nicht dematerialisieren.



**Triebigkeit** – Fruchtbare Phase einer Vampirin. Üblicherweise dauert sie zwei Tage und wird von heftigem sexuellem Verlangen begleitet. Zum ersten Mal tritt sie etwa fünf Jahre nach der Transition eines weiblichen Vampirs auf, danach im Abstand von etwa zehn Jahren. Alle männlichen Vampire reagieren bis zu einem gewissen Grad auf eine triebige Vampirin, deshalb ist dies eine gefährliche Zeit. Zwischen konkurrierenden männ-

lichen Vampiren können Konflikte und Kämpfe ausbrechen, besonders wenn die Vampirin keinen Partner hat.



**Vampir** – Angehöriger einer gesonderten Spezies neben dem Homo sapiens. Vampire sind darauf angewiesen, das Blut des jeweils anderen Geschlechts zu trinken. Menschliches Blut kann ihnen zwar auch das Überleben sichern, aber die daraus gewonnene Kraft hält nicht lange vor. Nach ihrer Transition, die üblicherweise etwa mit Mitte zwanzig stattfindet, dürfen sie sich nicht mehr dem Sonnenlicht aussetzen und müssen sich in regelmäßigen Abständen aus der Vene ernähren. Entgegen einer weit verbreiteten Annahme können Vampire Menschen nicht durch einen Biss oder eine Blutübertragung »verwandeln«; in seltenen Fällen aber können sich die beiden Spezies zusammen fortpflanzen. Vampire können sich nach Belieben dematerialisieren, dazu müssen sie aber ganz ruhig werden und sich konzentrieren; außerdem dürfen sie nichts Schweres bei sich tragen. Sie können Menschen ihre Erinnerung nehmen, allerdings nur, solange diese Erinnerungen im Kurzzeitgedächtnis abgespeichert sind. Manche Vampire können auch Gedanken lesen. Die Lebenserwartung liegt bei über eintausend Jahren, in manchen Fällen auch höher.



**Vergeltung** – Akt tödlicher Rache, typischerweise ausgeführt von einem Mann im Dienste seiner Liebe.



**Wanderer** – Ein Verstorbener, der aus dem Schleier zu den Lebenden zurückgekehrt ist. Wanderern wird großer Respekt entgegengebracht, und sie werden für das, was sie durchmachen mussten, verehrt.



**Whard** – Entspricht einem Patenonkel oder einer Patentante.



**Zwestreit** – Konflikt zwischen zwei männlichen Vampiren, die Rivalen um die Gunst einer Vampirin sind.

## Prolog

*Ein Jahr zuvor ...*

Rexboone, Sohn des Altamere, konnte eine Seidenkrawatte mit verbundenen Augen binden.

Es war eine Fertigkeit, die er nicht bewusst kultiviert, sondern vielmehr durch seine Lebensumstände erworben hatte, auf dieselbe Weise wie seine Kenntnis von

Domaine-Coche-Dury Wein, den Dramen von Shakespeare und Uhren von Audemars Piguet. Ohne sich recht zu entsinnen, wie oder wo er sich das Wissen angeeignet hatte, war er in der Lage, einen John Frederick Kensett von einem Frederic Edwin Church zu unterscheiden, wusste er, wann Bentley von Rolls Royce übernommen wurde (im November 1931) und wann sich die beiden wieder trennten (am 31. Dezember 2002). Er verstand es, eine Dame beim Walzer zu führen, und ihm war bekannt, wo man in der Savile Row den besten Anzug bekam.

Natürlich bei Henry Poole & Co.

»Verdammtd.«

Er zog die Krawatte, die sich am hochgestellten Kragen seines mit Monogramm bestickten Hemds verfangen hatte, herunter und nahm einen zweiten Anlauf. Vielleicht sollte er es blind probieren. Hinzusehen war jedenfalls keine Hilfe.

Also schloss er die Augen.

Leider bekam er kaum Luft, und seine Hände waren schweißnass, also schien es absurd, sich den Hals abzuschnüren, und sei es mit feinster Seide von Hermès.

Das Problem waren seine Gefühle. Was für eine Überraschung.

Einem Angehörigen der *Glymera*, der Aristokratie der Vampire, standen eigentlich nur zwei Möglichkeiten zur Auswahl: Entweder trug man eine blasierte Zustimmung zu Schau, oder man verlieh seiner Missbilligung durch eine gewölbte Braue Ausdruck.

Wahrlich eine grandiose Bandbreite, gleich der Wahl zwischen einer Wachsfigur und einer Schaufensterpuppe.

Okay, wenn einen *wirklich* etwas oder jemand verstimmtte – zum Beispiel ein Gärtner durch das falsche Beschneiden der Efeubeete oder ein Konzertflügel (ein Steinway, natürlich), der einem auf den Fuß fiel –, konnte man den betreffenden Gärtner oder Konzertflügelbesitzer mit einem eisigen Tadel vernichten, den dieser zum Anlass nahm, sich im Dienste an der Allgemeinheit zu entleiben.

Im Moment erschien Rexboone keine der Optionen reizvoll. Nicht, dass sie es getan hätten.

Er schob den Knoten hoch, strich die beiden Enden glatt und öffnete die Augen.

Ein Windsor. Er hatte es geschafft.

Er klappte den Hemdkragen nach unten, nahm seine maßgeschneiderte Anzugjacke von dem stummen Diener aus Mahagoniholz, zog sie über und vervollständigte seinen Aufputz, indem er ein Einstechtuch aus korallenroter und blauer Seide in die Brusttasche stopfte.

»Zeit zu gehen«, erklärte er seinem Spiegelbild.

Und doch bewegte er sich nicht. Er betrachtete den dunkelhaarigen Mann, der ihm aus dem mannshohen Spiegel entgegenblickte, und erkannte ihn nicht. Nicht die ebenmäßigen Gesichtszüge, die so typisch für Aristokraten waren, nicht die breiten Schultern, die dem Ideal widersprachen. Nicht die langen Beine oder die Hände mit den hervortretenden Adern.

Man sollte in der Lage sein, sich selbst klar zu sehen. Erst recht, wenn man in der Ankleide des eigenen Schlafzimmers stand, das Licht brannte und es keine Ablenkung gab.

Besonders verstörend war, wie genau er sich an die Herkunft der einzelnen Bestandteile seiner Ausstattung erinnerte: Wer das Hemd, die Jacke, die Hose geschneidert hatte, an die Auswahl, das Maßnehmen. Das Gleiche galt für die Kleidung im Hintergrund, reihenweise Anzüge an Messingstangen, sortiert nach Jahreszeiten und Schattierungen, bunte Hemden angeordnet gleich Fischschwämmen, eine Armee aus säuberlich aufgereihten, auf Hochglanz polierten, handgefertigten Anzugschuhen ... und jedes einzelne Stück hatte er ausgesucht.

Wo zum Henker war er selbst inmitten dieser eindrucksvollen Garderobe?

Da keine Antwort zu erwarten war, verließ er den behagbaren Schrank, durchschritt das Schlafzimmer und den angrenzenden Sitzbereich und trat auf den Gang. Auf seinem Weg zur Treppe passierte er Blumenarrangements auf Demi-Lune-Tischen, eine Galerie aus Ölgemälden und schließlich die geschlossenen Türen zu den ehemaligen Räumlichkeiten seiner leiblichen *Mahmen*. Soweit er wusste, waren sie unverändert geblieben, seit sie vor zwanzig Jahren gestorben war und man die Türen ein letztes Mal verriegelt hatte.

Allerdings weniger, weil sein Vater trauerte.

Für ihn hatte sich der Fall schnell erledigt. Keine sechs Monate später war eine neue Vampirin ins Haus gekommen, gleich einem Gemälde, ausgestattet mit allen Rechten und Privilegien, die einer *Shellan* zustanden. Sie sollte fortan als Boones *Mahmen* bezeichnet werden.

Dass die Betreffende kein Interesse an der Rolle der *Mahmen* zeigte, auch nicht der *Stiefmahmen*, fand keinerlei Beachtung, genauso wenig wie die Gefühle von Boone bezüglich der Verstorbenen, die ihn zur Welt gebracht hatte. Altamere hielt nun einmal nichts von Gefühlen, auch nicht gegenüber seiner neuen *Shellan*. Nach der Vereinigungszeremonie sah Boone die beiden nie zusammen, es sei denn, sie gingen gesellschaftlichen Verpflichtungen nach.

Die Vampirin schien sich nicht an der kalten Distanz zu stören. Tatsächlich wirkte sie kaum mehr begeistert von ihrem *Hellren* als Altamere von ihr, obgleich sich das Arrangement vorteilhaft auf ihre Garderobe auswirkte, den regelmäßigen Lieferungen von Chanel, Dior und Hermès nach zu urteilen.

Ihre Zimmer lagen gleich hinter denen von Boones leiblicher *Mahmen*, und sollte auch sie einmal in den Schleier eintreten, so war sich Boone gewiss, würde eine der beiden Suiten leer geräumt, frisch gestrichen und der nächsten Vampirin zur Verfügung gestellt werden. So, wie man eine frische Batterie einlegte. Offensichtlich benötigte sein Vater für gewisse Bereiche dieses Hauses und seines Lebens eine *Shellan* – und glücklicherweise konnte man sie problemlos über Amazon Prime nachbestellen, sollte mal einer der Saft ausgehen.

Doch dann fiel Boone ein, was ihn im Erdgeschoss erwartete, und er beschloss, nicht vorschnell zu urteilen.

Als Nächstes passierte er die Zimmer seines Vaters.

Boone hatte sie nie betreten dürfen und konnte daher nichts über ihre Einrichtung sagen. Aber er hätte zwei Drittel seiner Leber und eine Niere gewettet, dass dort alles säuberlich geordnet und überwiegend in Dunkelblau gehalten war.

Altamere war vermutlich in einem marineblauen Sakko, grauer Flanellhose und mit einer Krawatte um den Hals zur Welt gekommen.

Boone erreichte die große geschwungene Treppe. Das leise Knarzen der Stufen unter dem luxuriösen roten Läufer war so vertraut, dass er sich kaum vorstellen konnte, in einem anderen Haus zu wohnen. Sein Heim – das Heim seines *Vaters* – war nie ein Hort des Glücks gewesen, aber vergleichbar mit seinem Wissen um den »guten Geschmack« und seinem zwanghaften Bedürfnis, das Richtige zu tun, kannte er es einfach nicht anders.

Die Einschränkungen hatten ihn geprägt, ob es ihm gefiel oder nicht.

So, wie es mit der arrangierten Vereinigung sein würde, die ihm nun bevorstand.

Im Erdgeschoss wandte er sich nach rechts und ging auf den Salon zu. Wo ihn die Vampirin hinter geschlossener Tür erwartete.

»Kann ich behilflich sein?«

Boone blieb stehen. Theoretisch handelte es sich um eine Frage, doch aus dem Mund des obersten Hausangestellten klang sie wie ein Vorwurf.

Er drehte sich um. Marquist war Vampir, kein *Doggen*,

abgesehen von dieser Besonderheit allerdings war er ein Butler par excellence: eine steife Uniform wie aus dem Buckingham Palast, nach hinten gelacktes graues Haar, argwöhnische Augen und eine schmale Oberlippe, an der man sich schneiden konnte.

Außerdem hatte er die unangenehme Eigenart, immer dort zu erscheinen, wo man ihn am wenigsten brauchte.

Boone prüfte den Sitz seiner Krawatte. »Ich empfange Besuch.«

»Ja. Ich war es, der sie einließ und nach Ihnen rief.«

Boone erwiderte den tadelnden Blick. »Und?«

»Ihr Vater ist nicht hier.«

»Das ist mir bekannt.«

»Dann werden Sie mit ihr allein sein.«

»Unser Empfangssalon wird von Kameras überwacht. Ich bin mir sicher, Sie werden die Begegnung mitverfolgen. Man kann also kaum von Alleinsein sprechen.«

»Ich werde Ihren Vater rufen.«

»Das tun Sie immer.«

Boone kehrte Marquist den Rücken zu, um in den Salon zu gehen, doch als er die Messinggriffe der Flügeltür umfasste, konnte er sich nicht mehr bewegen. Hinter ihm hüstelte der Butler und zog sich mit empörtem Absatzgeklapper in seine Welt aus Poliertüchern, Tafelsilber und Missbilligung zurück.

Boone hatte nicht seinetwegen gezögert, doch er war froh, Marquist los zu sein.

»Scheiße«, flüsterte er.

Sein Körper verweigerte ihm aus irgendeinem unerfindlichen Grund den Dienst. Es standen zu viele mögliche Ursachen zur Auswahl. Letztlich schloss er die Augen und holte tief Luft. Auf diese Weise gelang es. Ganz

ähnlich wie beim Binden der Krawatte funktionierte er, solange er nicht hinsah.

Er öffnete die Flügeltür und schlug die Augen auf.

Sie stand mit dem Rücken zu ihm an einem der raumhohen Fenster. Ihr blondes Haar und das rot-schwarze Chanel-Kostüm hoben sich von den himbeerroten Damastvorhängen ab. In der Scheibe spiegelte sich das Porträt einer ernsten Schönheit aus der Vergangenheit, das Profil einer unnahbaren Frau, die nicht mehr unter den Lebenden weilte.

Rochelle, Tochter des Urdeme, sah sich über die Schulter um, als er die Türen schloss – und sobald sich ihre Blicke trafen, wusste er, warum sie gekommen war.

Erleichterung durchströmte ihn.

»Boone«, sagte sie mit belegter Stimme.

Er atmete aus und stellte fest, dass er gleichsam einen Monat lang die Luft angehalten hatte. »Es ist alles gut. Ich weiß, warum du hier bist.«

»Du weißt es?«

»Als du direkt bei mir angerufen hast, statt den üblichen Weg zu gehen, war mir sofort klar, dass du das Arrangement lösen möchtest. Und wie gesagt, es ist in Ordnung.«

Sie schien überrascht, als hätte sie erwartet, sich ausführlich erklären zu müssen. Als hätte sie sich auf ein anstrengendes Gespräch eingestellt. Als hätte sie sich gegen Wut und Empörung gewappnet.

»Aber es ist nicht in Ordnung.«

»Doch. Komm her.«

Er streckte ihr die Hand entgegen, und sie kam zu ihm, doch bevor sie sich berührten, ließ er bewusst den Arm sinken und wies auf die Couch, um sie dorthin zu geleiten. Schließlich saßen sie gemeinsam auf den weichen

Polstern. Unwillkürlich ging ihm durch den Kopf, dass sie so etwas wie Abziehbilder ihrer Eltern waren. Sie waren beide vor gerade mal fünfzig Jahren durch den Wandel gegangen, und doch konnte man meinen, sie wären drei-, vierhundert Jahre alt: sie im Kostüm, er im Anzug. Dezenter Schmuck auf ihrer Seite, Einstekktuch auf seiner. Tadellose Manieren.

Tief im Herzen wusste er, dass es falsch war. Nichts von alldem hier war richtig, und das nicht nur in Bezug auf die arrangierte Vereinigung. Dieses Haus, diese Familie, in die er hineingeboren worden war, nichts davon passte zu ihm, und doch war er bereit gewesen, eine lebenslange Verpflichtung einzugehen, um den Ansprüchen dieser Welt zu genügen. Mit einem Schlag wurde er wütend.

Glücklicherweise war sie mutiger als er.

»Es tut mir so leid«, schnieft sie.

Er zog ein Taschentuch aus seiner Sakkotasche. »Hier, nimm.«

»Was habe ich nur angerichtet.« Sie nahm das Taschentuch und tupfte sich die Augen. »Was für ein Elend.«

Neue Tränen stiegen in ihr auf, und er wünschte, er hätte ihr tröstend einen Arm um die Schultern legen können. Doch er hatte sie noch nie berührt, und jetzt war nicht der richtige Zeitpunkt, um damit anzufangen.

»Wir müssen es nicht tun.«

»Aber ich möchte. Ich möchte es wirklich.« Sie presste sich das Taschentuch seitlich an die Nase und sah ihn an. »Du bist ein wundervoller Mann. Du bist alles, was man sich wünschen kann, aber ich ... gütige Jungfrau der Schrift, ich sollte das nicht sagen.«

Boone lächelte. »Ich nehme es als Kompliment.«

»Ich meine es ernst. Ich wünschte, ich könnte dich lieben.«

»Das weiß ich.«

Sie begann den Kopf zu schütteln, und ihr blondes Haar fiel ihr in Wellen über die Schultern. »Nein, nein, wir müssen uns fügen. Ich weiß nicht, warum ich hergekommen bin. Es gibt keinen Ausweg, Boone. Eine solche Vereinbarung kann man nicht brechen.«

»Selbstverständlich kann man das. Erzähl ihnen, ich wäre für dich inakzeptabel. Das ist dein gutes Recht. So wirst du ... werden wir ... die Sache regeln.«

»Aber das ist nicht fair dir gegenüber.« Tränen glitzerten in ihren Augen. »Man wird schlecht von dir denken und ...«

»Damit komme ich zurecht.«

»Wie?«

Darauf wusste er keine Antwort. Aber eins war sicher: Lieber stand er bei der *Glymera* im Ruf, als *Hellren* ungeeignet für eine andere Angehörige der Oberschicht zu sein, als diese Vereinigung zu erzwingen. Dabei hatte er nichts gegen Rochelle einzuwenden. Sie war intelligent und geistreich und eine klassische Schönheit. Es war durchaus möglich, dass sich im Laufe der Zeit etwas zwischen ihnen entwickelte, aber im Grunde waren sie Fremde.

Und während er hier zum ersten Mal mit ihr allein zusammensaß, wurde ihm endlich klar, was ihn von der ersten Nacht an beschäftigte: Der einzige Grund, warum er sich dem Arrangement bislang gefügt hatte, war seine Hoffnung, es vielleicht besser machen zu können als sein Vater. Erfolg zu haben, wo sein Vater versagte. Den Erwartungen der *Glymera* zu genügen und dennoch ein authentisches Leben zu führen.

Doch am Ziel winkte eine wertlose Trophäe – die Vereinigung mit einer Vampirin, die er nicht liebte. Und das nur, um es einem Mann zu beweisen, der nicht einmal etwas Besonderes darin sehen würde.

»Es wird alles gut«, wiederholte er.

Rochelle atmete tief durch. »Bitte glaube nicht, ich hätte dich aus einem Impuls heraus kontaktiert. Meine Entscheidung war wohlüberlegt.«

*Kopflos*, dachte er, *was für ein Hohn*. Was konnte kopfloser sein, als sich zu verpflichten, für siebenhundert Jahre zusammenzubleiben, eventuell Nachwuchs miteinander großzuziehen und sich im Tod beizustehen, wenn man einander gerade zweimal beim Tee, einmal bei dem obligatorischen Essen mit den Eltern und einmal bei dem Cocktailempfang gesehen hatte, bei dem man ihre Vereinigung offiziell angekündigt hatte? Alles in allem hatte er fünf Stunden in Rochelles Gegenwart verbracht, und bis zum gegenwärtigen Treffen immer unter Aufsicht.

»Boone, ich möchte es dir erklären. Ich ... liebe jemand anderes.«

Boone lächelte und fragte sich, wie sich das anfühlen mochte. »Das freut mich für dich. Liebe ist ein Segen.«

Rochelle wandte den Blick ab, ihr Gesicht mit einem Mal gefasst und maskenhaft. »Danke.«

Boone hätte gern mehr über diesen anderen Vampir erfahren, doch so verrückt es war, es blieb dabei: Obgleich sie einander versprochen waren, kannten sie sich kaum.

Es war so viel einfacher, eine Vereinbarung zu brechen, als sich zu trennen, wenn man erst einmal vereinigt war.

»Behaupte einfach, ich sei unwürdig«, sagte er be-

harrlich. »Danach kannst du dich mit deinem Geliebten vereinigen.«

Rochelle sah ihn an, mit Augen, die vom gleichen Blau waren wie die seinen, und aus irgendeinem Grund irritierte ihn das. Natürlich gab es nichts an ihr auszusetzen, es war nur ... all das Gehabe um die achtbare Blutlinie. Abgesehen von seinem dunklen Haar ähnelten sie einander so stark, sie hätten Geschwister sein können. Es war nahezu unheimlich.

Rochelle strich das Taschentuch glatt, das er ihr gegeben hatte und nun in ihrem Schoß lag, und fuhr das Monogramm in der Mitte nach.

»Dann ... dann willst du dich auch nicht mit mir vereinigen?«

»Jedenfalls fände ich es besser, wenn wir uns kennen würden – wenigstens ansatzweise – »und uns selbst dazu entschließen könnten. Ich weiß, dass es in unseren Kreisen unüblich ist, aber warum? Mein Vater und meine leibliche *Mahmen* waren nie glücklich miteinander, auch ihre Vereinigung war arrangiert. Nach ihrem Tod vereinigte sich mein Vater aufs Neue, mit dem gleichen Ergebnis. Ich dachte, vielleicht könnte ich ihm zeigen, wie man es richtig angeht, aber wem mache ich etwas vor. Noch dazu, wo dein Herz bereits vergeben ist. Es ist unwahrscheinlich, dass wir miteinander glücklich werden, warum sollten wir uns also vereinigen?«

»Ich kann nicht zulassen, dass du geächtet wirst. Das wäre nicht fair.«

»Mach dir nichts vor. Wenn wir einen anderen Grund nennen als meine Untauglichkeit, trifft dich die Schande mit voller Wucht. Dann darf sich auch der Mann, den du liebst, nicht mit dir vereinigen. Es wäre dein gesellschaftliches Ende, du würdest für keinen anständigen

*Hellen* mehr infrage kommen. Außerdem würdest du Schmach und Schande über deine Familie bringen, und sie würde dir allein die Schuld daran geben. Wäre dir das etwa lieber?«

Rochelle ließ die Schultern hängen. »Aber auch dich wird man ächten.«

»Das ist nichts im Vergleich zu dem, was dir blühen würde. Lieber bin ich ein Jahr lang Gesprächsthema auf Festen und lasse mich zehn Jahre lang schräg ansehen, als dein Glück und das deines Geliebten auf dem Gewissen zu haben.«

Rochelle schüttelte abermals den Kopf. »Du trägst den Schaden. Warum solltest du das tun?«

»Ich weiß nicht. Ich schätze ... die Liebe ist ein Opfer wert. Selbst wenn es einen nicht persönlich betrifft.«

»Du bist wahrlich ein Mann von Wert«, flüsterte sie. »Und so mutig.«

War er das wirklich? Vielleicht in Bezug auf die *Glymera*, doch er war Realist und wusste, dass wahrer Mut nicht darin bestand, überheblichen Blicken und abfälligen Bemerkungen zu trotzen. Nach den Plünderungen durch die Gesellschaft der *Lesser*, bei denen so viele Unschuldige in ihren Häusern getötet wurden, konnte doch niemand ernsthaft behaupten, dass es kein schlimmeres Übel gab als gesellschaftliche Zwänge. Oder dass man eine Medaille verdiente, wenn man sich ihnen aus gutem Grund widersetzte.

Rochelle blickte forschend in sein Gesicht, wie um abzuschätzen, ob er dem Druck gewachsen wäre. »Dich kümmert es wirklich nicht, was sie von dir denken, oder?«

Boone zuckte die Schultern. »Ich war noch nie ein großer Freund von gesellschaftlichen Anlässen. Viele

wissen gar nicht, dass Altamere einen Sohn hat, und es hat mich nie gestört. Mein Vater wird schrecklich aufgebracht sein, aber ich versichere dir, damit komme ich zurecht. Nachdem er mich mein Leben lang abgewiesen hat, werde ich mir wegen seiner Probleme nicht den Kopf zerbrechen. Und bitte fühle dich nicht schuldig. Es ist für uns beide das Beste.«

Rochelle tupfte frische Tränen fort. »Ich wünschte, ich wäre wie du. Ich bin feige.«

»Machst du Witze? Du hast großen Mut bewiesen. Und erklär mich nicht zum Helden.« Er lächelte verbittert. »Ich habe viele Mängel. Frag meinen Vater. Er nennt dir eine Liste, die länger als deine Auffahrt ist.«

Sie verstummte und sah schon wieder so traurig aus, dass er sie in den Arm nehmen wollte. Aber Marquist hatte über die Überwachungskameras ein Auge auf sie – und vor allem stand es ihm nicht zu, Rochelle zu trösten.

Das Arrangement aufzulösen war wirklich das einzige Wahre ...

»Nein«, sagte sie mit neu erstarkter Stimme. »Ich werde die Verantwortung selbst übernehmen. Ich lasse nicht zu, dass du ...«

»Rochelle. Ich weiß nicht, wem dein Herz gehört, aber wenn er aus der Glymera kommt, darf unsere Vereinigung nicht an dir scheitern. Wenn du dich den Erwartungen widersetzt, wird seine Familie einer Verbindung zwischen euch *niemals* zustimmen. Das weißt du selbst. Dein Ruf ist ruiniert, und das für den Rest deines Lebens. Lass mich die Schuld auf mich nehmen.«

»Ich weiß noch immer nicht, warum du das für mich tun solltest.«

»Wäre ich verliebt, würde ich auch mit der Betreffen-

den zusammen sein wollen. Aber das bin ich nicht.« Er runzelte die Stirn und dachte an die Vampirinnen, die er kannte oder getroffen hatte. Es waren alles Aristokratinnen. »Und mal ehrlich, ich wüsste nicht, in wen ich mich verlieben sollte. Also möchte ich euch beiden helfen.«

Rochelle tupfte sich erneut das Gesicht. »Ich wünschte wirklich, ich könnte dich lieben. Du bist ein Mann von wahrem Wert. Doch nein, ich kann nicht zulassen ...«

Ein Poltern war zu hören. Marquist stieß die Flügeltür auf, und Boones Vater Altamere kam in den Salon. Seine Budapester klapperten auf dem Marmorboden, bis er den Teppich erreichte, der alle Geräusche schluckte. Er hatte ein fein geschnittenes Gesicht, dunkles, zurückgekämmtes Haar, und seine hellen Augen hatten in seiner Wut die Farbe von Stahl angenommen. Gedankenverloren registrierte Boone, dass der Anzug seines Vaters aus dem gleichen Stoff war wie sein eigener. Schiefergrau, durchwirkt mit Fäden in Violett und Hellgrau, so dezent, dass man die Nase an die Aufschläge pressen musste, um sie zu erkennen.

Doch im Schnitt unterschieden sich die Anzüge von Vater und Sohn. Boone kam nach der Familie seiner *Mahmen* und hatte breite Schultern, kräftige Arme und lange, muskulöse Beine. Er hatte immer gewusst, dass dieser Körperbau seinem Vater missfiel, und erinnerte sich, dass er nach Boones Transition geflüstert hatte, er hätte die Statur eines Arbeiters. Als ob es ein angeborener Makel wäre.

Oder Anlass dazu, an der Treue seiner *Shellan* zu zweifeln.

Was das betraf, hatte Boone immer so seinen Verdacht gehabt.

»Was tust du hier?«, herrschte Altamere ihn an.

Er fasste seinen Sohn scharf ins Auge, ohne Rochelle Beachtung zu schenken. Es wunderte Boone nicht. Für Altamere existierten Frauen nur im Hintergrund, sie waren mehr schmückendes Beiwerk als aktive Teilhaber an seinem Leben.

Boone erhob sich. »Rochelle ist gekommen, um mir zu sagen, dass ich unwürdig bin und sie sich nicht mit mir vereinigen kann. Sie weist mich ab, und da sie eine ehrbare Frau ist, hat sie es mir persönlich mitgeteilt. Sie wollte gerade gehen.«

Er spürte Rochelles erschrockenen Blick und machte sich bereit, jeden Versuch ihrerseits, ihm in die Flanke zu fallen, abzuwürgen. Über Altameres Schulter hinweg sah er, wie Marquist die Szene beobachtete, ein lebender Camcorder, der alles aufzeichnete.

»Wage es nicht, mich auf diese Weise zu beschämen«, zischte Altamere. »Das lasse ich nicht zu.«

Als witterte er, dass mehr dahintersteckte.

Die Wut, die in Boones Brust gebrodet hatte, ergriff nun Besitz von seiner Seele. »Diese Entscheidung liegt nicht bei dir.«

»Du bist mein *Sohn*. Niemand sonst hat das Recht ...«

»Schwachsinn.« Als sein Vater angesichts des rohen Tons erbleichte, wurde Boones Stimme tiefer und lauter. »Ich habe lang genug versucht, deinen Vorstellungen gerecht zu werden. Darin habe ich ohnehin versagt – zumindest wenn es nach dir geht. Es ist höchste Zeit, dass ich für mich selbst einstehe.«

In seinem Hinterkopf wurde die Liste der Versäumnisse seines Vaters immer länger und wand sich in schwindelerregende Höhen: Altameres Abneigung gegen Boones Körperbau und dass er lieber las, als sich

auf dem gesellschaftlichen Parkett zu tummeln. Dass er den Tod von Boones *Mahmen* ignoriert hatte. Dass seine *Stiefmahmen* wie ein kalter Windhauch im Haus Einzug gehalten hatte. Dass er es ihm nie recht machen konnte.

Altamere deutete mit dem Finger auf ihn. »Ich gebe dir eine letzte Chance. Ich weiß nicht, was ihr beide mit diesem Unsinn bezweckt, aber jetzt ist Schluss damit. Die Vereinigung wird vollzogen, oder du kannst was erleben. Die Schmähung durch die *Glymera* ist nichts im Vergleich dazu, wie ich dich ausschließen werde.«

Rochelle sprang auf. »Ich bin es, die seiner nicht wert ist ...«

»Ich habe keine Angst vor dir«, unterbrach Boone laut vernehmbar. »Du hast recht, Vater, hier wird sich einiges ändern.«

Altamere sah ihn aus schmalen Augen an. »Was ist in dich gefahren?«

Boone schüttelte den Kopf. »Es war längst überfällig. Wie sagt der Ökonom, den du so gern zitierst? ›Wenn etwas nicht ewig weitergehen kann, wird es aufhören.‹ Ich habe genug von dieser verlogenen Existenz.«

Damit sah er Altamere in die Augen, als forderte er ihn heraus. Sollte er ihn weiter reizen, so teilte Boone ihm telepathisch mit, dann würde er das Unaussprechliche aussprechen.

Namentlich die Zweifel bezüglich seiner Vaterschaft.

Vor Zeugen.

Denn Ächtung war in der *Glymera* im Allgemeinen für Frauen reserviert, aber ein gehörnter Mann? Daran durfte man nicht einmal denken. Der Punkt war so heikel, dass Altamere nie die Möglichkeit eines Vaterschaftstests erwähnt hatte. Das gesellschaftliche Risiko war einfach zu hoch. Stattdessen hing der Verdacht,

dass Boone einen anderen Vater haben könnte, unausgesprochen über dem Haus und folgte dem »Sohn« wie ein Geist.

Belastete ihn mit einem Vergehen, das nicht seines war.

Aber dieser Spuk fand heute sein Ende.

Nach langem, angespanntem Schweigen wandte sich Boones Vater schließlich an Rochelle. »Ich verstehe Ihre Entscheidung und mache Ihnen keinen Vorwurf.«

Damit wandte er sich ab und ging, gefolgt von Marquist. Zusammen verschwanden sie ins Arbeitszimmer.

Als sie fort waren, fasste sich Boone an den Hals und löste den Krawattenknoten. Es war ein herrliches Gefühl, wieder frei zu atmen.

»Warum hast du das getan?«, ereiferte sich Rochelle.

Boone dachte an all das, was sein Vater über ihn gesagt hatte. »Ich bin unwürdig. Es ist nicht gelogen.«

»Das alles ist meine Schuld«, stöhnte Rochelle und ließ sich zurück auf die Couch fallen.

Boone löste die Krawatte nun ganz und dachte daran, wie er sie mit geschlossenen Augen gebunden hatte. Wie er den Salon mit geschlossenen Lidern betreten hatte. Wie er sein ganzes Leben in Blindheit verbracht hatte, frei gewählt, aber eben auch als Überlebensstrategie.

Instinktiv hatte er stets geahnt, dass er, wenn er zu genau hinsähe – oder auch nur ein Auge öffnete –, nicht in der Lage sein würde fortzufahren. Er hatte so vieles absorbiert, ohne es zu merken, als wäre das Gift der Aristokratie tatsächlich ein Gas, das er eingeatmet hatte. Doch damit war jetzt Schluss.

Wenn Rochelle für ihre Liebe einstehen konnte, dann konnte auch er sein Leben in die Hand nehmen und darüber entscheiden, wer er sein wollte. Wohin es mit

ihm gehen sollte. Was er lernen wollte. Ohne sich rechtfertigen zu müssen.

Ihr Mut hatte ihn inspiriert.

»Es tut mir so leid«, sagte Rochelle niedergeschlagen.

Boone schüttelte den Kopf. »Ganz gleich, was kommt, mir nicht.«

---



# 1

---

*29. Ecke Market Street,  
Caldwell, New York*

Boones Springerstiefel zermalmten die gefrorenen Reifenspuren in der Gasse, als er sich mit kraftvollen Schritten durch den schmutzigen Schnee pflügte, eisige Luft strömte in seine Lungen und schoss als heißer Dampf wieder daraus hervor wie aus dem Schornstein einer Lokomotive. In der Rechten hielt er ein dreißig Zentimeter langes Jagdmesser mit gezahnter Klinge. In der Linken eine Kette.

Vor ihm, ungefähr zehn Meter voraus, lief ein *Lesser* um sein untotes Leben. Der verräterische süßliche Gestank des Feindes hing schwer in der Luft, ein Hinweis, den seine sensible Nase bereits vor sieben Blocks aufgeschnappt hatte. Der Jäger rannte stolpernd und mit rudernden Armen, und der starke Geruch, den er verbreitete, ließ vermuten, dass er bereits verletzt war.

Tohrment, Sohn des Hharm, Kommandant der Bruderschaft der Black Dagger, bestimmte die nächtlichen Areale für die Brüder und Kämpfer, unterteilte die Innenstadt in Quadranten, die nach dem Feind durchkämmt werden sollten. Trainees wie Boone wurden mit erfahreneren Kämpfern losgeschickt, entweder mit Brüdern oder Angehörigen von Xcors Bande, im Interesse

der Sicherheit – zumal eine neue Bedrohung in den Straßen erschienen war.

Schatten. Schatten, die unschuldige Vampirzivilisten töteten.

Boone blickte über die Schulter. Heute war er mit Zypher unterwegs, einem Kämpfer aus Xcors Bande. Er war ein toller Partner, ein großer, brutaler Kerl, der nichtsdestotrotz die Geduld eines Lehrers hatte und ein Auge für stetige Verbesserung.

Eigentlich hätte es Syn sein sollen. Dass es sich doch nicht so ergeben hatte, erleichterte ihn.

Syn war ... anders.

Am liebsten war Boone mit Bruder Rhage unterwegs. Aber in dieser Nacht war die Bruderschaft anderweitig beschäftigt. Bis zum letzten Mann.

Boone selbst hatte sie auf eine Mission geschickt, und nun hoffte er, dass sie niemandem das Leben kostete.

Namentlich seinem Vater.

In den zwölf Monaten seit ihrem Zerwürfnis anlässlich des aufgelösten Arrangements waren er und Altamere zu einem angespannten Waffenstillstand gekommen. Wie das eben so war, wenn man einen Tyrannen zur Ordnung rief. Äußerlich wahrten sie den Schein, was nicht schwer war, da ihre Beziehung schon immer steif und gespielt gewesen war, doch die angedrohten Konsequenzen waren ausgeblieben. Boone hatte eine Grenze gezogen, und Altamere hatte grollend den Rückzug angetreten.

Vermutlich hätte Boone ausziehen sollen, aber so erbärmlich es war, genoss er es, die Oberhand errungen zu haben und zu halten. Besonders nachdem er dem Trainingsprogramm der Bruderschaft beigetreten war, wohl wissend, wie sehr es seinem Vater missfiel. Altame-

res »Sohn« ein Soldat? Bewaffneter Kampf? Wie animatisch. Im Vergleich dazu mussten ihm Boones Jahre als Bücherwurm nahezu musterhaft erscheinen.

Aber er liebte die Herausforderung und meisterte seine Aufgaben verdammt gut. Ein neues Leben hatte begonnen, mit einem neuen Rhythmus, durch den er und sein Vater sich kaum mehr begegneten.

Doch dann kam die Einladung: Sein Vater und seine *Stiefmahmen* wurden gebeten, an diesem Abend einen aristokratischen Gastgeber mit ihrer Anwesenheit zu ehren. Allein das Volumen der Einladungskarte verriet, dass auch andere Angehörige der *Glymera* auf der Gästeliste standen.

Ein geselliges Beisammensein? Vielleicht. Ein Verstoß gegen Wraths Verbot von Ratszusammenkünften? Schon eher wahrscheinlich.

Zum ersten Mal seit einem Jahr hatte Boone mit seinem Vater etwas von Bedeutung besprochen. Es blieb ihm nichts übrig, er musste ihn drängen, zu Hause zu bleiben. Das Schlangennest von Aristokraten hatte schon einmal versucht, Wrath vom Thron zu stürzen. Ein zweiter Versuch hätte fatale Folgen.

Im Trainingszentrum hatte Boone detaillierte Kenntnisse darüber erworben, wozu die Brüder fähig waren, wenn man ihnen blöd kam. Natürlich konnte er seinen Vater nicht leiden, doch eben darin lag die Krux. Die Sache roch zu offensichtlich nach Verrat; wenn er Altamere nicht wenigstens warnte, würde er das Gefühl haben, ihn eigenhändig umgebracht zu haben.

Das kam zu nah an die Mordgelüste heran, die er ab und an gehegt hatte, und wer wollte mit so einer Schuld leben?

Wie vorhergessehen, lehnte es sein Vater ab, auf den

klugen Rat seines Sohnes zu hören. Also hatte Boone die Bruderschaft informiert, und das war der Grund, warum er an diesem eisigen, kristallklaren Winterabend mit einem Angehörigen von Xcors Bande zusammenarbeitete.

Er wandte seine Aufmerksamkeit wieder der Beute zu und rannte schneller, bis seine Oberschenkel brannten, die Waden fest wurden und sein verletzter Knöchel erste Proteste anmeldete, denen eine Endlosliste von Beschwerden folgen würde. Doch all das kam einem Hintergrundrauschen gleich, das sich ignorieren ließ.

*Einfach atmen*, dachte er. Je mehr Sauerstoff er in die Lunge sog, desto mehr gelangte in sein Blut, Treibstoff für die Muskeln, mehr Tempo für seinen Körper.

Kraft.

Und tatsächlich holte er auf. Das Problem war nur, dass er sich dabei immer weiter von Zypher entfernte, der selbst mit einem *Lesserrang*, drei – mittlerweile vier – Blocks hinter ihm.

Es war an der Zeit, zur Sache zu kommen.

Wie vorgeschrieben, drückte er den Positionsmelder an der Schulter, um den anderen Mannschaften mitzuteilen, dass er sich nun in den Kampf begab. Dann schloss er die Augen.

Für gewöhnlich mussten sich Vampire konzentrieren und zur Ruhe kommen, um sich zu dematerialisieren. Doch Boone hatte sich antrainiert, diese innere Ausgeglichenheit selbst dann zu finden, wenn er im vollen Lauf hinter dem Gegner herjagte. Und dank unermüdlicher Übung löste sich seine physische Erscheinung in eine Wolke aus Molekülen auf, und er schoss voraus, vorbei an dem *Lesser*.

Direkt vor dem Feind nahm er wieder Gestalt an, die